



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Le Clavecin Mythologique;** Anne-Marie Dragosits (2016); Encelade

Die Charakterisierungskunst der Clavecinisten, angesiedelt zwischen der Theatralik der Opern Lullys und bukolischem Zwiegespräch, bediente sich gerne antiker Sujets. Anne-Marie Dragosits spannt mit solchen Programmstücken einen historischen Bogen von Jean-Henry d'Anglebert über Antoine Forqueray, Jean-Philippe Rameau und Pancrace Royer bis zu Jacques Duphy. Nur drei Stücke François Couperins enthält das Programm; doch sie stechen hervor dank ihrer strömenden Wärme und der reichen Verzierungskunst von Anne-Marie Dragosits. Die Porträts antiker Charaktere reichen von den Musen und Grazien über Satyrn, Zyklopen und Waldnymphen bis zu Medea, Atys und die – freilich neuzeitliche – Armida Torquato Tassos; das Schlusswort hat Jupiter selber.

Dragosits' Auswahl aus dem gewaltigen Repertoire überzeugt nicht nur dramaturgisch, sondern spricht den Hörer eindringlich an. Jede Wendung lotet sie auf ihren erzählenden Gehalt hin aus; nie wird ihr Spiel schematisch, auch dann nicht, wenn Royers „Marche des Scythes“ oder d'Angleberts „Passacaille d'Armide“ das scheinbar nahelegen. Selbst wo die Musik nur locker zweibis dreistimmig gesetzt ist, gewinnt sie so eine faszinierende Komplexität und bleibt spannend bis zum letzten verklingenden Ton.

Das kostbare Taskin-Cembalo aus dem Hamburger Museum für Kunst und Gewerbe, auf dem Dragosits musiziert – es entstammt der einstigen Sammlung des Europa-Hörspiel-Fürsten und „Onkel Titus“ Andreas Beurmann –, ist gewiss kein klangmächtiges Instrument. Doch entwickelt es in der intimen, transparent-warmen Aufnahme Jürgen Brunners überwältigende Farbtiefe.

*Friedrich Sprondel*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Bach:** Das Wohltemperierte Klavier I; Keith Jarrett (1987); ECM (2 CDs)

Nach den Studioaufnahmen der Bände I und II auf Klavier bzw. Cembalo nun also Keith Jarrett live im Konzert mit dem ersten Buch des „Wohltemperierten Klaviers“ von Bach, gespielt auf dem Konzertflügel. Die Aufnahme entstand am 7. März 1987 in der kleinen Stadt Troy im Bundesstaat New York, also im Monat nach der Studioproduktion des ersten Buchs.

Beginnt nun wieder die Diskussion: Darf der das? Kann der das? Vor 30 Jahren erhitzen sich manche Gemüter an Jarretts Bach. Wenn man bedenkt, wie unterschiedlich Alte-Musik-Ensembles heute ihr Repertoire instrumentieren und interpretieren, sollte doch auch den Pianisten ein Zuwachs an Freiheit zugestanden werden. Die reine Lehre, auch dies hat die Erfahrung der letzten Jahrzehnte im Umgang mit Alter Musik gezeigt, kann nur darin bestehen, bei aller Forschung die musikalische Fantasie in die Wahrheitssuche mit einzubeziehen.

Freilich: Man kann alle Stimmungen in Bachs Klavieruniversum mehr ausloten und auskosten, als Jarrett das tut, zugespitzt im Schnellen oder auch entrückter und dynamisch differenzierter im Sanften. Wie im Studio, so meidet er solche Extreme auch vor Publikum (das fast nicht zu hören ist in der Abmischung).

Dieser Bach lullt bei aller Sensibilität nie ein. Er bleibt distinktiert, klar, manchmal vielleicht sogar zu unangenehm auf seinem Götterthron. Aber es sind ja auch keine Improvisationen, bei denen sich der Körper wie der eines Reptils runden und strecken würde. Jarrett nimmt Haltung an, was dazu führt, dass er seine Genialität des Einfühlens in Klangbewegungen hier mehr unterordnet, als vielleicht sogar Bach es recht gewesen wäre. Wer weiß das schon. Die Achtsamkeit und der Klangsinn aber lassen auf jeden Fall aufhorchen und die Musik intensiv miterleben.

*Johannes Schmitz*



Musik  
★★★★★  
Klang  
★★★★

**Bach – Magna Sequentia I.** 19 Sätze aus den Klaviersuiten u. a.; Sonia Rubinsky (2016/18); Naxos

Nein, es geht hier nicht, wie man bei einem ersten Blick auf Titel und Cover vermuten könnte, um die sensationelle Entdeckung eines neuen Bach-Werks, etwa einer bisher verschollenen lateinischen Motette. „Magna Sequentia“, auf Deutsch schlicht „große Suite“, nennt Sonia Rubinsky ein 19-teiliges Potpourri aus Sätzen der drei großen Sammlungen Bachs mit Klaviersuiten, das von ihr zusammengestellt wurde, um schon bei einem „diagonalen“ Durchhören dieser Werkgruppe einen möglichst umfassenden Begriff von ihrem formalen und expressiven Reichtum zu bekommen. Dabei folgt sie in der Anordnung der Sätze dem vertrauten Schema, nur dass auf die „Ouverture“ – Rubinsky entschied sich für den Eröffnungssatz der D-Dur-Partita – die anschließenden „Stammsätze“ Allemande, Courante, Sarabande und Gigue doppelt und dreifach erklingen und an vorletzter Stelle statt einer gleich ein halbes Dutzend der damals moderneren „Galanterien“ vom Menuett bis zur Burleske eingeschoben ist.

Ein hübscher, origineller, auch von Puristen kaum anfechtbarer Einfall – nicht mehr, allerdings auch nicht weniger. Wirklich hörensenswert wird die Aufnahme dann aber durch die Interpretation Rubinskys. Die heute in Paris lebende Brasilianerin, auf CD bisher vor allem durch ihre Gesamtaufnahme der Klavierwerke von Villa-Lobos hervorgetreten, spielt einen Bach, der auf Anhieb für sich einnimmt durch hervorragend ausgeglichene Melodieführung, schlanke Transparenz und eine Handschrift, die rhythmisch unverkennbar persönlich geprägt ist, zugleich aber „historisch informiert“ wirkt, ohne durch modische Aufregungen oder Übertreibungen aufzufallen: Gelassen erfüllter und kammermusikalisch intimer, nachhaltigen Hörgewinn bringender Klavier-Bach. – Leider klingt die Aufnahme etwas belegt.

*Ingo Harden*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Haydn:** Sonaten Hob. XVI: 6, 20, 48 u. a.; Kristian Bezuidenhout (2017); harmonia mundi

Nicht zufällig weist Kristian Bezuidenhout in seinem kenntnisreichen Kommentar mehrfach auf die rhetorische Qualität und den daraus entstehenden Einfallreichtum von Haydns Musik hin. Mit welcher beredter Deutlichkeit er die Bassfiguren in den Sonaten jenseits lapidarer Begleitung präsentiert, wie er unerwartete Wendungen gleichsam mit spitzen Fingern signalartig artikuliert und gleichzeitig ins Gesamtgeschehen integriert, zeigt, dass der Pianist einerseits im wachen Dialog mit dem Komponisten steht, andererseits aber auch den Zuhörer auffordert, als aktiver Part an der künstlerischen Kommunikation teilzunehmen.

*Frank Siebert*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Beethoven:** Klaviersonaten op. 110 u. 111, Bagatellen op. 126; Evgeny Sudbin (2018); BIS

Evgeny Sudbin meint es ernst mit dem späten Beethoven. Als fürchte er, der lauen Selbstgefälligkeit zu verfallen, mit der schon Debütanten diese Musik vereinnahmen, überspielt er die modulatischen Wunder des op. 110-Kopfsatzes mit einer gewissen luziden Nüchternheit, und auch das Passions-Pathos, das ihm auf diesem Sonatenweg begegnet, ist ihm nicht ganz geheuer. Im unerbittlich vorwärtsdrängenden Opus 111-Allegro wagt er ungleich mehr, und in die kosmischen Sphären der Arietta tastet sich der ambitionierte Astrofotograf Sudbin mit empfindsam-korrektur Demut vor.

*Matthias Kornemann*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Schubert:** Späte Klavierwerke Vol. 1. Klaviersonaten A-Dur D 959 und a-Moll D 537, Allegretto D 915; Andrea Lucchesini (2018); Audite

Vorbei die Zeiten, in denen nach Schnabel und Erdmann auch ein junger Alfred Brendel noch eine Lanze für Schuberts Klaviersonaten brechen musste: Sie, und allen voran die drei „späten“ Sonaten aus dem Todesjahr 1828, haben heute einen Repertoire-Status erreicht, der sie Beethovens Sonaten an die Seite rückt.

Zu den vielen Pianisten, die sich inzwischen mit ihnen auf CD auseinandergesetzt haben, tritt jetzt Andrea Lucchesini. Für den Italiener, der früh durch seine Gesamteinspielung der Beethoven-Sonaten bekannt wurde, ist Schubert nach eigener Aussage „die große Liebe der letzten Jahre“, und Audite bot ihm jetzt die Gelegenheit, diese Liebe in einer dreibändigen Folge zu dokumentieren. „Volume 1“ dieser „Late Piano Works“ kombiniert die festlich-konzertante A-Dur-Sonate sehr sinnvoll mit dem elf Jahre älteren Vorläuferwerk in a-Moll, von dem Schubert ja das graziöse Thema des Mittelsatzes im Finalrondo aufgegriffen hat – in romantischerer Einkleidung.

Herausgekommen ist eine Produktion von geradezu beispielhafter Klarheit und Perfektion, auch klanglich. Gewiss, Lucchesini ist kein Spieler, der die schlanke Schlüssigkeit der Musik unterstreicht, wie sie einst Kempff seiner Interpretation mitgab. Und noch weniger ist er der Mann, der drängende untergründige Strömungen des Komponierten zur Geltung bringt; da sind ihm Brendel, Arrau oder Uchida voraus. Aber die Aufnahme lässt keinen Wunsch offen, was die Sorgfalt angeht, mit der er jeden Ton, jede Phrase geformt, Anschlag und Dynamik subtil differenziert und das (hier ähnlich wie beim Schwesterwerk in B-Dur fast unvermeidliche) Rubato „organisch“ eingesetzt hat: Für alle, die sich von einer Aufnahme mehr pure Notentreue als interpretatorische Ausdeutung wünschen.

*Ingo Harden*

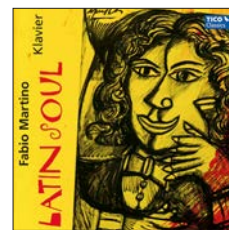


Musik  
★★★  
Klang  
★★★

**Rathaus:** Klaviermusik Vol. 1; Daniel Wnukowski (2018); Toccata

Die Klaviermusik von Karol Rathaus (1895-1954) ist unbekannt geblieben; alle hier aufgenommenen Stücke liegen denn auch als Ersteinspielungen vor. Rathaus' Musik vermittelt eigensinnig zwischen dem Wiener Expressionismus und der Berliner Neuen Sachlichkeit. Das ermöglicht faszinierende Interpretationsmöglichkeiten. Daniel Wnukowski entscheidet sich für eine „objektive“ Lesart, die freilich der ästhetisch bedeutungsvollen Ambivalenz dieser Musik wenig entspricht. Er spielt diese Musik nüchtern, interpretiert sie kaum mit reichen pianistischen Mitteln aus dem Klavier heraus. Aber hörsenswert und verdienstvoll sind diese Einspielungen allemal.

*Giselher Schubert*



Musik  
★★★★  
Klang  
★★★★★

**Latin Soul. Villa-Lobos:** Ciclo Brasileiro, Choros Nr. 5; **Ginastera:** Danzas Argentinas; **Guastavino:** Sonatine g-Moll; **Guarnieri:** Dança Negra u. a. (2018); Fabio Martino; Tico Classics

Wem der Sinn nach einer satten Dosis „Latin Soul“ steht, ist bei Fabio Martino an der richtigen Adresse. Als gebürtigem Brasilianer liegen dem 31-jährigen, seit 2008 in Karlsruhe lebenden Pianisten lateinamerikanisches Idiom und Temperament im Blut, und er präsentiert sich auch in seiner zweiten Koproduktion mit SWR2 als ein glänzend wendiger Virtuose von umwerfendem Elan und ungehemmter Freude am füllig aufrauschen den Klang. Die CD vereint Paradesstücke des Genres, und dies in interpretatorisch und klanglich bestechender Manier.

*Ingo Harden*

# Kurz und knapp

Matthias Kornemann pickt aus der Flut weiterer Klavialben die interessantesten heraus

**T**runkenen-übernuancierende Skrjabin-Aufnahmen im Fahrwasser der morbiden Fantastik eines Sofronitzky sind Legion. **Dmitri Alexeev** treibt in seiner Gesamteinspielung der *Préludes* sein Gegenkonzept radikaler Ausnüchterung allerdings reichlich weit. Vom fast hysterischen Sog früher *Préludes* aus op. 11, der dem ekstatischen Aufbäumen der Schlusstakte zutreibt, spürt man kaum etwas. Bedenklicher noch ist die spröde Klanggebung in den späten Sammlungen, deren harmonisches Gleiten und Schweben doch recht buchhalterisch an den Boden des Textes gepflockt wird. Allerdings ermöglicht uns diese Lesart, die Struktur amorph anmutender Präludien (etwa in den op. 48 und 49) zu erahnen.

Dass die monumentale Suite „Andalucía“ (1914) des Turina-Schülers Manuel Font y de Anta erst jetzt ihre Weltersteinspielung durch den Amerikaner **Riccardo Schwartz** erlebt, ist kaum zu glauben. Diese eigentümliche, bis zur Mimikry an Albeniz' Vorbild angenäherte Musik gleicht einer ihrer thematischen Konturen entkleideten „Iberia“, die, in quasi-improvisatorischen Wiederholungsschleifen verschwimmend, oft nur aus Farben und Rhythmen zu bestehen scheint und sich nur selten zu einer fassbaren Gestalt verfestigt.

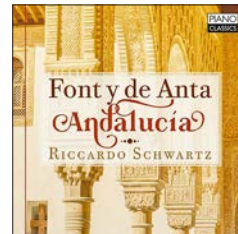
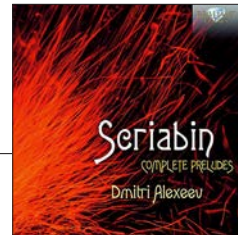
Ob **Cédric Pescia** das Opus 111, die „Kreisleriana“ oder ein anderes in seinem weiten Repertoire vertretenes Gipfelwerk spielt, wir begegnen stets untadelig durchgearbeitetem, seriösem Klavierspiel, das sich aber gelegentlich der breiten Mittelstraße gefällig-polierter Unverbindlichkeit entgegenneigt. Auch sein Wohltemperiertes Klavier ist von einem Hang zu ästhetisierender Milde geprägt. Wie durch Milchglas blickt man auf Sätze wie das e-Moll-Präludium (I) mit seinem weich dahinrollenden Ostinato. In dieser Manier badet er viele Präludien im reinen Schönklang, was der Komplexität der Texturen oft nicht gerecht wird. Es liegt in der Natur der Sache, dass diesem versierten Interpreten polyphoner Musik die Fugen weitaus kontrastreicher gelingen.

Der „hidden track“ dieses an Feinsinn kaum zu überbietenden Mozart-Recitals,

das Adagio für Glasharmonika KV 365, führt in eine traumverlorene Welt. Dem Schweizer **Fabrizio Chiovetta** gelingt da ein schier unglaubliches Imitat ihres ätherischen Timbres. In dieser entrückten Sphäre siedelt er auch Allbekanntes an. Markantere Kontrastwirkungen finden sich in der F-Dur-Sonate (KV 332) allenfalls in den Synkopenpassagen der Durchführung, sonst entfalten sich ihre heterogenen Klanggesten mit einer andeutenden Behutsamkeit sondergleichen. Die a-Moll-Sonate (KV 310) stellt er als geordnet abrollendes Geschehen jenseits aller – oft etwas routiniert beschworenen – Leidenschaftlichkeit dar, eine jedes Detail feilende Perspektive, die das Werk der üblichen populärbio-graphischen Verwertung entzieht.

**Leon McCawley**, Professor am Londoner Royal College, bietet einen frostigen Schubert, der sich dem gängigen interpretatorischen Geschmack eigenwillig entzieht. Die „Wanderer-Phantasie“ gibt er nicht als wuchtig auftrumpfendes Kraftstück, sondern als Exponat eines fast provozierend gipsernen Klassizismus, ausbalanciert, durchlichtet und klanglich etwas anämisch. Auch in den späten drei Klavierstücken D. 946 arbeitet McCawley mit minimalen Ausdrucks- und Dynamikkontrasten, findet aber in Episoden wie dem bewegten Seitensatz der Nr. 2 zu kalt-rasender Expressivität, die diese abgründige Musik auch dann auszustrahlen scheint, wenn man sie bar aller romantischen Imagination hinstellt.

Es dürfte keinen Winkel der unermesslichen Diskografie des phänomenalen **Jenő Jandó** geben, der nicht von Solidität und intellektueller Durchdringung des Stoffes erzählte, und mag es charismatischeres Klavierspiel geben, so liegt



Jandó in seiner musikalischen Instinktsicherheit doch auch selten daneben, wie dieses Haydn-Programm beweist. Die spritzige C-Dur-Fantasie formt er mit etwas schwerer Hand, die eher Kraftgesten als sprühenden Witz hervorbringt, aber damit zeigt er eine Seite des Stückes, die in den originalitätsversesseneren Fassungen untergeht. So schlicht und gradheraus, wie er das spielt, ist der alte Haydn gar nicht mehr weit von der motorischen Kraft des frühen Beethoven entfernt.

Die dänische Pianistin **Rikke Sandberg** beschert uns den eindringlichsten Brahms seit Langem. Sie hebt die melodische Linie des ersten Capriccios aus op. 76, das uns die Interpretationsgeschichte als wogendes Sechzehntel-Meer mit uncharakteristischer Thematik überliefert hat, mit einer todtraurigen Gewichtigkeit aus dem Ornament heraus, die uns den Atem anhalten lässt. Und so gewichtig, ernst und klanglich fragil bleibt ihr Spiel in dieser ganzen Sammlung, die eine Intensität des Musizierens ausstrahlt, die heutzutage einem Wunder gleicht.

Matthias Kornemann

**Skrjabin:** Sämtliche *Préludes*; Dmitri Alexeev (2017); Brilliant Classics

**Font y de Anta:** *Andalucía*; Riccardo Schwartz (2018); Piano Classics

**Bach:** Das Wohltemperierte Klavier I u. II; Cédric Pescia (2017); la dolce volta

**Mozart:** Klaviersonaten KV 282, 310, 332; Fabrizio Chiovetta (2017); Aparte

**Shubert:** *Wanderer-Phantasie*, Klavierstücke D. 946; Leon McCawley (2017); Somm

**Haydn:** Klavierstücke; Jenő Jandó (2016); Naxos

**Brahms:** Soloklavierwerke; Rikke Sandberg (2018); danacord